

den Verzschlag der Menschheit vernahm. Sie sind das Erlöschen liebster Menschennatur. Ein Ahnen der Größe der Natur überhaupt.

Was geschieht, schafft Wert nur dann, wenn es mit dem Willen der Natur zusammentrifft. Der auf ein Lebenformen stark und neu ausgeht. Jugend, du Mai des Lebens, die ist gegeben, in dir selbst den großen Willen der Natur in herrlichster Mächtigkeit zu empfinden! All dein Sehnen in seinem irrenden Suchen, in seinem Schwanken zwischen Zweifelsucht und Glaubenslust, ist das Ringen der Natur in dir um sich selbst, um ihre Bestimmung, fest zu werden für ein Schreiten auf dem geraden Wege, der dem Leben die Gesundheit eigenen Zweck erfüllens verbürgt. In diesem Sehnen sammelt sich dir der Sold, den du als Mensch zu zahlen hast an die große allgemeine Natur, die dich werden ließ. Und wieviel Sehnen ist mir doch immer begegnet auf diesen Gängen, die mich seit soviel Jahren nun am ersten Malstage mitten in Scharen tatbereiter Menschen hinausgeführt in das aufbrechende Grün der freier Welt!

Es ist mir alles nur ein Gleichnis. Alles, was geschieht, ist nur sinnbildlicher Teil eines größeren Geschehens. Wer vom Ringen nach klarbewußten Zielen ganz erfüllt, in seinem ganzen Menschen ergriffen ist, der kann am ehesten fühlen, wie sehr das wahr ist. Das Ziel leuchtet, und nun geht sein Verlangen in die Bewegung ein, die zu ihm hinführt. In die Bewegung? Es gibt nichts Menschengeschichtliches, das außerhalb der Menschen wäre: alles hat im Menschen seinen Träger und Vermittler, alles spielt zuletzt im Einzelmenschen sich ab. So auch die geschichtliche Bewegung, in der sich Massen auf derselben Breviatur zusammendrängen.

Zahllose einzelne sehen dasselbe Ziel, und jeder sieht es in eigener Weise. So wird das Ziel reicher, je mehr Menschungen sich ihm lehndend zutreten, denn jeder einzelne gibt ihm den besonderen Inhalt seiner wünschenden Seele. Die Natur ist unendlich schöpferisch: Unzählbare Möglichkeiten mischen und vertiefen die bewegten Kräfte des Werdens, und so drückt sie dasselbe Wesen in unzähligen Formen aus. In jeder Form aber lebt die treibende Grundkraft des Ganzen. Sie gibt dem einzelnen das sinnbildliche Wesen, macht es zum Gleichnis. Und alle großen Ziele, ein hinter das andere gebaut, in nie sich erschöpfender Reihe, sind wieder ein Gleichnis. Ziel will und heißt Werden, und aus der Gesamtheit alles Werdens baut sich das Ewigkeitsbild der Natur.

Nun strömen vor meinen Augen diese Scharen von Männern und Frauen und Kindern festlich angetan die Straßen entlang. Hinaus aus der Engel Aus den Toren hinaus in die Welt, die in grünem Gediehen alles Erinnern an den Druck des Alltags nimmt. Ein Zug, der unabsehbar scheint, endlos. Immer neue Scharen. Greise und Jünglinge, durch Jahrzehnte des Alters getrennt, aber durch Gedanken und Gefühle fest verbunden. Ein Wert geschichtlichen Werdens, in der Stille geschmiebet, nun sichtbar herausdrängend vor die Augen aller Welt. Kein loser Haufen, herdenblöde hintrotend, keine zusammen-

getriebene Masse, die nicht weiß, was sie will und soll. Nein, ein Zug voll höchster innerer Bewegung, aus tausend Quellen gespeist, von Naturgewalt stark-pulsierend gelenkt, der Freude entgegen, erlösender Freude. Abgetan ist aller Wertbann, gesprengt aus eigener Kraft. Einmal doch soll die Lust zukünftiger Ernte ein paar Stunden lang vorwegempfindet werden. Einmal! Die Sehnsucht der Natur will's. Die sie gewisse Kraft nimmt sich das Recht, der siegenden Zukunft Tage des Vorfrühlings zu erwecken. Wer da Ohren hat zu hören, Augen zu sehen, dem sind sie ein Gleichnis des Größeren, das da kommen soll und muß. Ein Gleichnis der siegenden Natur!

Alles, was geschieht, entspringt aus Notwendigkeiten der Kultur. Sie wirken nach großen, inneren Gesetzen und schreiten bezwingend über alle Widerstände hinweg. Alles muß ihrem Willen gehorchen, ganz gleich, ob es der Gesetze Wesen erkannte oder nicht. Die gesellschaftliche Natur menschlicher Lebensordnung ist die Seele dieser Gesetze, und nun, nach jahrtausendlangem Hemmen, bricht diese feistliche Kraft unweiderstehlich und als Forderung der Menschheit zum Siege durch. Das Ziel, nach dem des Menschen Denken und Forschen den Wert des Einzelgeschehens mißt, ist zu gewaltiger geworden. Vom persönlichen ist es zum gesellschaftlichen und menschlichen Inhalt angestiegen, und dieser groß erweitert: Inhalt ist echt, weil er zugleich die naturgesetzten Ziele der Persönlichkeit einschließt. Die Befreiung der Völker enthält den Sinn der Entsklavung des Einzelmenschen. Der welt-durchdröhnende Gedanke würde ohne diesen Sinn eine blutlose Phrase sein. So aber richtet er sich mit starken vollen Adern in ganzer geschichtlicher Kraft auf. Träume von Lebensschönheit hat die gedrückte Menschheit immer gesponnen. Aber Geschlechter um Geschlechter sanken ohne Erfüllung der Träume ins Grab und die Besten verzwiefelten an der Möglichkeit, das Beste, das sie erkannt, zu verwirklichen, weil sie die kulturarme Masse als düster auftragendes Hemmnis aufgedämmt sahen. Nun brach der Damm, und die Masse rettet die idealen Träume vor Jahrhundertem Spott. Die harte Scholle barst und lockert sich auf. Die Körner können keimen. Die Masse ist nicht mehr schlechte, unbewegliche Kruste: sie ist grünende Saat, die weltweit ihre lichtbegehrenden Sprossspitzen über den Boden emporschiebt. Es heißt nicht mehr nur: die Masse soll — sondern: jeder einzelne der Masse mit! Und er weiß, sein Wille geschieht. Die Kulturmenschen will aus Kulturmenschen bestehen. Körper und Geist, von Fesseln befreit, drängen nach harmonischer Entfaltung menschlicher Schönheit in Persönlichkeit und in Gesellschaft. Das gibt dem rastlosen Ringen um die Ziele, die der Tag stellt, den eigentlichen Kulturwert. Aller Kampf-ertrag löst sich in menschlichen Bildungswerten aus: Der neue Mensch wächst in der Masse empor.

Das ist die Deutung des Empfindens, das die feiernden, festlich in die freie grüne Natur hinausziehenden Menschen des ersten Mai festlich groß erfüllt. Es ist der Maigedanke kommenden Lebens.

Kraus Friedrich.

Sternsagen und Sternmärchen

Die griechische Sage erzählt von der Jungfrau So, die die Liebe des Zeus errät hat und von der eifersüchtigen Hera in eine Kut verwandelt wird. Um die Verwandelte über ihr Unglück zu trösten, verzieht sie Zeus unter die Sterne. Es handelt sich also hier um eine Sternsage, deren es so viele gibt. Ihre Entstehung fällt zum großen Teil in die Tage des Altertums, in die Ära der mittelmeerländischen Kulturen, die uns durch die Völker der Paläonten,

Ägypter, Ägypter, Perser und Griechen bekannt geworden sind. Diese Sagen waren, der Zeit entsprechend, Götterdichtungen, die fast ausschließlich dem Sternhimmel angehören sind. Die neueren Forschungen haben vieles zur Klärung der Astralmythologie beigetragen, und Arthur Drews hat in einem größeren Werke die Entstehung der Astralmythen der Sternsagen und -märchen behandelt.

Wie als Großstädter in unseren Steinhäusern und
Mietwohnungen können uns nur schwer einen Begriff
machen von dem Dichten der damaligen Zeit, da wir
nicht leben von einem freien Plage aus den gestirnten
Sphären oder von einem bösen Geiste deselben wahr-
nehmen können. Ihrer Ackerbauer des Altertums
wäre mit der Natur in einer ganz anderen Verbin-
dung geknüpft haben, als wir heute in unserem
Lärmmeer der Großstadt. Seine Gedanken sind
Empfindungen müssen beim Anblick des sich über ihm
wölbenden Sternhimmels ganz anders gewesen sein
als unserer heutigen, wo vierhundert Jahre wissen-
schaftlicher Arbeit nur dem Gebiete der Astronomie
hinter uns liegen. Es war keine Wissenschaft, im
Sinn einer unvoreingenommenen Beobachtung der
Erfahrungstatsachen, wie wir es heute gewohnt sind,
was der Ackerbauer des Altertums über den Stern-
himmel wußte, sondern seine Kenntnis war religiös
betont, war Priesterweisheit, war ganz der dichtesten
Phantasie des Einzelnen überlassen. Hinzu kommt
noch, daß sich der Sternhimmel den Bewohnern der
römischen Gegenden von Babylon und Alexandria in
vieler ganz anderer Schönheit und Klarheit zeigt (in-
folge der wenigen Bewölkung im Jahre und des
kleineren Winkels, in welchem die Erdoberfläche gegen den
Horizont geneigt ist) als uns Rindern der nördlicheren
Gegenden. Der Mensch der damaligen Zeit sah in
den Sternen lebende Wesen, die im guten oder bösen
Sinn aufeinander wirkten, die sich auf das enge-
mit seinem Schicksal verknüpften. Er brachte sein
Leben und seine Umgebung mit dem Sternhimmel in
Zusammenhang, seine Phantasie setzte die Ereignisse
am Sternenhimmel in menschliche Begebenheiten um;
jeder Gegenstand, jedes Ereignis auf der Erde mußte
seines astralen Gegenstand haben. So entstanden die
Astralmäthen, die Sternsagen und Märchen. Die
religiöse Erfahrung wies den Ackerbauer des Alter-
tums auf den Sternhimmel als den Sitz der Götter
hin, die von hier aus mittels des Ganges der Ge-
stirne die Zeiten regelten.

Diese Begehung der Gestirne spielte für die acker-
baukreisenden Völker des Altertums eine große Rolle.
Der umherstreifende Jäger und auch der nomadi-
sierende Hirte sind nicht so sehr an geregelte Zeiten
gebunden wie der sesshaft gewordene Ackerbauer.
Dieser kann ein geregeltes Staats- und Gesellschafts-
leben nur mit der genauen Kenntnis der Zeit durch-
führen, denn es gilt, die Feldfrucht und ihre Be-
handlung auf bestimmte Naturerscheinungen zu richten
und ihre periodische Wiederkehr aufzuzeichnen. Es
gilt weiter, die heiligen Zeiten festzusetzen und be-
stimmte Festtage für besondere Handlungen zu be-
stimmen. So entstand der Kalender. Da die
Sterne auch damals eine Wissenschaft war — der
einfache Bauer konnte sich mit ihren Zusammen-
hängen und Gesetzmäßigkeiten nicht befassen, da ihm
die Zeit dazu fehlte — so war der Priester nicht nur
Mittler zwischen Gott und dem Menschen, sondern
auch Sternkundiger und Sterndeuter zugleich. Die
Vorgänge am Sternhimmel wurden in allerlei
Mythen gekleidet, um die nächsten Sternbeobachtung
Lebend zu machen und die Gläubigen in einen ge-
wissen Zusammenhang mit den Vorgängen am Stern-
himmel zu bringen.

Wie dachte man sich nun im Altertum das Welt-
urbäude? Wie konnten die Astralmäthen entstehen?
Darauf wollen wir uns eine Antwort zu geben
suchen. — Die Erde galt als der Mittelpunkt des
Weltalls. Die anderen Gestirne, einschließlich der
Sonne, kreuzten sich um diesen Mittelpunkt (gegen-
ständige Weltanschauung). — Nun die anderen Ge-
stirne sollten ja verhalten, sollten sich um einen
gemeinsamen Mittelpunkt am Sternhimmel bewegen
wie die Planeten um die Sonne. — Die Sonne
und Mond, werden die Priester bekümmert, denn die

Auf- und Untergang der Sonne entscheiden Tag
und Nacht. In etwa 28 Tagen vollzieht der
Mond seinen Gestirnswechsel. Das ergibt die Zeit-
spanne eines Monats. Mit der täglichen scheinbaren
Bahn der Sonne von Osten nach Westen geht eine
andere entgegengesetzte Bewegung des Westens Sand-
te Sand. In schwächer Richtung steigt die Sonne bis
zu ihrem höchsten Punkte am Himmel empor, um
dann wieder herabzuwanken. Zweimal durch den Jahr
ist dabei der Äquator über oder unter dem Äquator,
im Wendekreis des Krebses ihren höchsten, im Wende-
kreis des Steinbocks ihren tiefsten Punkt zu erreichen.
So entfällt die Jahreszeit. Am 21. März kommt
die Sonne alljährlich aus der unteren Hälfte ihrer
Bahn in die Höhe und schneidet den Äquator. Des
regibt den Frühlingspunkt über die Frühlings-
Tagundnachtgleiche, während die Herbstgleiche den
Schwartzpunkt von Gleiche und Sonnenbahn bei der
Herbstbewegung ausmacht. Der höchste Punkt ist
der der Sommer Sonnenwende, während die Winter-
wende, im tiefsten Punkt liegt. — Im Altertum galten
Sonne und Mond als Wanderherren oder Planeten
woburh ihre Sternzahl zustand; zum All Planeten
bewegen sich in einem Streifen von 20 Grad, ohne
über diesen hinaus, oder unter diesen hinabzugesen.
In der Mitte dieses Streifens befindet sich die
Sonnenbahn oder Ekliptik (so genannt, weil sich auf
ihr die Verfinsterungen oder Eklipsen der Sonne und
des Mondes abspielen). Dieser Streifen oder Gürtel
wird gekennzeichnet durch bestimmte Fixsterngruppen,
die zu Bildern zusammengefaßt wurden, und deren
Zahl zwölf beträgt. Ihre Namen sind ja hinreichend
bekannt, doch sollen sie der Vollständigkeit halber
genannt werden: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs,
Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schanze, Steinbock,
Wassermann und Fische. Da ihre Anzahl durch
lebende Wesen symbolisiert wird, nennt man den
Gürtel der Thierkreisbahnen auch Zodiacus oder Tier-
kreis, die dazugehörigen Fixsterngruppen Zodiac
oder Tierkreisbilder. — Aber die Entstehung der
Tierkreisbilder lassen sich nur Vermutungen anstellen.
Die Babylonier sehen als ihre Schöpfer. Als die
Altehen der Tierkreisbilder werden angesehen: der
Stier, der Löwe, der Skorpion und der Wassermann.
Der Stier verkörperte wahrscheinlich einst die Zeit
des ungestümen Drängens und Stürmens, des
Sprossens und Reimens im Frühling, war das
Sinnbild der Fruchtbarkeit und Zeugung. Der Löwe
galt als das Zeichen der Sommerhitze, während der
Skorpion als die dunkle, unheilbringende Zeit an-
gesehen wurde, wo die Sonne die untere Hälfte ihrer
Bahn besetzt. Der Wassermann besetzt die Regenzeit
und wurde gewöhnlich als Jüngling mit dem Schöp-
fer darzustellen. Ein sehr altes Sternbild muß auch
das der Jungfrau sein, das sich schon auf alten babyloni-
schen Darstellungen findet. Sein weißer Haupt-
kern Spica hieß bei den Babyloniern Stern des
in Ähren lebenden Kornes.
Die Sonne tritt nun jeden Monat in ein anderes
Tierkreiszeichen. Nach dem Glauben der Alten wurden
die Kraft der Sonne und ihre Einwirkung auf die
Natur in den einzelnen Jahreszeiten auf das be-
treffende Tierkreiszeichen übertragen, in welchem
die Sonne ihren jeweiligen Stand hatte. Mit
anderen Worten: Die Sonne war ein Stier über
Widder im Frühling, ein Löwe im Sommer, ein
Skorpion im Herbst und ein Wassermann während
der Regenzeit. Im Monat 2. P. beginnt beim Ein-
tritt der Sonne in den Widder das Zeichen der Waage.
Dieses sieht man auch im Altertum dargestellt und
wird durch den Widder zum Zeichen der Waage.
Die Sonne im Widder und im Krebs, im Skorpion
und im Fische, sind die Zeichen der vier Jahreszeiten.
— Die Entstehung des Tierkreiszeichens
sollte weiter, daß die Tierkreisbilder mit den

der Sonne in bestimmten Zeichen die Erscheinung anderer Fixsterne außerhalb des Tierkreises zu dessen beiden Seiten verknüpfte, die zu jenen Zeichen eine geheimnisvolle nähere Beziehung zu haben schienen. Man nannte sie Paragnatellonta oder Begleitsternbilder. So sie bestimmter Stellungen der Sonne oder des Mondes entsprachen, wählte man sie sich gemäßer an, weil man dadurch ein Mittel bekam, den jeweiligen Stand der beiden Himmelslichter festzustellen. Obgleich die Sonne im Löwen auf so erhöht sich gleichartig das Sternbild des großen Hundes (Sirius) über den Horizont, weshalb er als Ursache der hiermit eintreffenden stärksten Sommerhitze galt. Der Hund sollte demnach die Sommerhitze bringen. Daher kam mit der Jubelruf „Hundstag“. Auch diejenigen Fixsternbilder, die den höchsten oder tiefsten Punkt ihrer Bahn einnehmen, lag im oberen oder unteren Meridian, daher eingebildeten Vögel zwischen den beiden Himmelspolen befindlich, wurden von den alten Astronomen zu dem Besitze der gegenseitigen Richtungen der Gestirne aneinander mit einbezogen. Manu der Skorpion in der Herbstgleichung geht der Stier und Orion auf der entgegengesetzten Seite des Himmels unter. Es heißt deshalb Orion und der Stier hätten durch den Stich des Skorpions ihren Tod gefunden. So beobachtete man die Auf- und Untergänge aller dieser Sternbilder, brachte sie in Wechselbeziehung miteinander und ließ sie sich untereinander im freundlichen oder feindseligen Sinne beeinflussen. Sie wurden dadurch zu Trägern eigentümlicher Mythen.

Eine ganz besondere Stellung bei den Sternsagen und Mythen nehmen die Frühlingstypen ein. Der Frühlingsspunkt, der alle 2200 Jahre um ein Tierkreisbild nach Westen rückt, erregte schon früh die Aufmerksamkeit der alterthümlichen Völker. Um 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung lag der Frühlingsspunkt im Sternbild des Stieres. Der heilige Aosisstier der Ägypter, der von ihnen im Tempel gehalten wurde, war das irdische Abbild des himmelskühnen und würde für die irdische Form oder die Seele des Gottes Osiris angesehen, der Sonne, die im Stier den Frühling bringt. Auch die Babylonier kannten die Gleichsetzung der Sonne mit einem Stier. Sie betrachteten ihren Wadbut, den Stadtkönig von Babylon ursprünglich als Stierkopf oder Sonnenstier. Seine Haupttheilheit, die Befiegung der großen Wasserschlange, der Tiamat, die die Erde mit ihren Wogen überschwemmte, hatte, ist als Stierkopf gedeutet worden. Den Griechen ist der Hergestirnt Gott ebenfalls nicht fremd. Dionysos, der griechische Frühlingsgott und Bringer der sommerlichen Fruchtbarkeit, sollte in Stiergefalt aus dem Meere gekommen sein. In Gestalt eines Stieres soll Poseidon auf Kreta ans Land gekommen sein und mit Pasiphae, der Gattin des Königs Minos, den schrecklichen Minotaurus, halb Stier, halb Mensch, erzeugt haben (Sternbild des Orion, die Zusammenziehung der Sternbilder von Stier und Orion führte zur Vorstellung des Minotaurus mit einem Stierkopf). Auch die Juden haben mythische Erinnerungen an dieses Stiergefährte hinterlassen. Die vier Sternbilder, welche zur damaligen Zeit die Grenzen der Jahreszeiten bestimmten, hießen die „Hauptthiere“ und wurden bei den Juden als die vier Hauptengel angesehen, die als „Hüter der Sterne“ an den vier Himmelsgegenden stehen oder als die vier „Angehörigen“ oder „Engel“ vor dem Throne Gottes. Der Prophet Jesaja äußert sie als die vier Cherubim, die den Thronwagen des Höchsten tragen. Doch vier Sternbilder werden gewöhnlich als die vier Engel oder die vier Hauptengel angesehen, die die Welt beherrschen und die vier Himmelsgegenden bewachen. Die vier Himmelsgegenden sind die vier Hauptengel, die die Welt beherrschen und die vier Himmelsgegenden bewachen. Die vier Himmelsgegenden sind die vier Hauptengel, die die Welt beherrschen und die vier Himmelsgegenden bewachen.

Matthias der Löwe, Johannes der Adler und Mathias der Mensch oder Engel, nämlich der Wassermann. An die Stelle des Skorpions ist der Adler getreten, weil letzterer für böse und unheilbringend angesehen wurde. So mag war bei den alten Christen die Gehornenorkelung zwischen den Evangelisten und den Heiligen, das unter der großen Zahl der vorhandenen Evangelien ausdrücklich nur vier ausgewählt und in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen wurden, um so zu einer Übereinstimmung mit dem askalen Heiligtum zu gelangen.

In den beiden letzten Jahrtausenden vor unserer Zeitrechnung rückt der Frühlingsspunkt in den Widder vor. An die Stelle des Stierkopfes trat der widerköpfige Amonon von Theben, Widder, Arab. Waqar und Steinbock wurden die vier Hauptsternbilder. Der Widder wurde bei den Persern als Ramn dargestellt. Wenn die Sonne am 21. März aus der unteren Hälfte ihrer Bahn über den Äquator hochkam, wurde sie im Schnittpunkt von Gleiches und Sonnenbahn auf das Frühlingkreuz „erhöht“. So war das Kreuz ein altes Symbol des Feuers und des Lichtes, das Zeichen der Auferstehung aus der winterlichen Todesnacht und der Purgschaft neuen Lebens. Die Kreuzigung Christi ist auch nur als Sternsage aufzufassen. Wenn die Sonne in das Sternbild des Widders trat, dann verschwand der Widder in ihren Strahlen. Dieser Vorgang wurde von den Ägyptern als ein Opfer oder eine Verbrennung durch die Sonne aufgefaßt, und sie erblickten darin das jährliche große Sühnopfer zur Reinigung der Welt von ihren Sünden. Der mit der Sonne gleichgelebte Widder bringt sich selbst als Opfer dar, aber nur, um nach kurzer Zeit, gleichsam in vorzüglicher Gestalt, um so herrlicher aus den Strahlen der Morgenröthe wieder hervor zu kommen. Dieser alte Vorgang fand nun seine irdische Widerspiegelung in den verschiedenen Religionen. Am bekanntesten ist das israelitische Passahfest, wo unter alterthümlichen Gebräuchen ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm verpfeift wurde. Christus soll das Passahlamm mit zwölf Jüngern eingenommen haben, was auch wieder eine astrale Anspielung bedeutet. Das Zeichen des Kreuzes ist aber nicht nur als Zeichen der „Erhöhung“ aufzufassen, sondern zugleich als Zeichen der „Erniedrigung“, wenn die Sonne mit dem Herbstkreuz in die untere Hälfte ihrer Bahn hinabfällt. Wie die Sonne durch ihre „Erhöhung“ aus Kreuz den Winter beendigt und die Sonnengötter des Frühlinges bringt, so soll auch Christus durch seinen Erstod dem Reiche der Finsternis ein Ende bereiten und der Welt das Heil spendet haben. — Auch die Griechen kannten den Frühlingswidder. Sie wollten in ihm den Hesperos sehen, der Ähris und Helle über den Hellespont getragen hatte. Andere wieder brachten den Widder mit dem berühmten Ruge des Dionysos zusammen, der gegen die Mäde der Finsternis ausgehen war und sich in der libyischen Wüste verirrt hatte. Er war in große Gefahr geraten und ein Widder führte die Perseuswunden zu einem Quell, wodurch er sie vor dem Untergang errettete. Aus altchristlichen Darstellungen, wie sie zum Beispiel die Katakomben aufweisen, geht hervor, daß Christus auch als Fisch dargestellt wurde. Es ist versucht worden, dieses als Ausdrucksweise auf die Ausföhrung des irdischen Werkes für Christus, das den Himmelsbewohnern von Jesus Christus Gottes Heiland aufzuweisen soll, aufzufassen. Doch selbst die Darstellung von Christus rühmter, der Himmelsbewohner, eine irdische Bewegung ist. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sollte der Christenbund in der Juden der Erde sein, in dem Jesus sich als Fisch bezeichnet haben konnte. — Weissung ist. Die Wange (Fisch)

Mai-Erleben

Wann aus elkenberiebeneu Wollenbänken des Him-
mels lebenspendende Lichtströme über blühendes Land
strömen, unsere schönen Wälder wunderbar durch-
strahlen und Wiesen und Felder umflammen, dann
wird jene heilige Sehnsucht, die jeder Menschenbrust
durchströmt und belebt, weil sie in einem unverleg-
baren Jugendbrunnen ihren Ursprung hat, zu ult-
rimaten Verlangen und drängt uns hinaus aus
Arbeit und Sorge. Die grüne Nacht der Wälder, die
bläulich geschmückten Meer-Wellenunterbetten, Seel-
säcken uns hinaus aus dem Steinmeer der rauch-
schwängeten Stadt, die uns eintrüben und müde
macht. Über uns dehnt sich ein sonnenbeschalliger
Waldhimmel. Mit feuchtschwingen langem
Pflanz und Libellen durch duffbewegten Aether. Die
zanzelnde Lebendigkeit des zwischen hinaufkletternden
Wäldern gebetteten Sees drängt uns starke Worte
der Freude auf die Lippen, und die Menschenseele
ragt mit im brausenden Rhythmus der Natur.
Hier Farbenfärbungen beherrschen den Wald. Am
Seebrand das sanftfreundliche Gelblich des Salkes, da-
zwischen die wundervollen Farben des zum Wasser-
spiegel niederfließenden Birkenlaubes, höher oben das
fleischherbere Grün der jungen Eichen in breiten
leichten Strichen, und endlich dahinter das dunkle
Grün der Kiefern linienlos gewichtet. In dieser

lachenden Welt des langgeschmiedeten Wald's sind die
nackten Weiber badender Menschen wie Morgenlicht,
und wenn der schmelzende Regen um die harte
Wälder der Mädchen löst, dann ist ihr Gang wie der
schöne Rehos. Die blüthenbestidten Blüten an
den Gewässern atmend bestäubenden Duft. Die ein-
zeln Blüten brennen und leuchten und können
opfernd ihre zarten Kelche um ein schöner Gefährnis
alles zu verlichten und dann Frucht zu werden.

Wir lieben den Reichtum des Regens, die Fülle der
Mats, die Schönheit der Blüten und ihrer Farben
an diesen Wäldern gesehen die den Klimentenpiss
der Erde, die Blütenmeere des besten Landes.

Wir wandern — und unsere Lyden hallen —

Wir tragen in unseren Sinnen die Schmach und
Freiheit. Das abergläubige Rot am Himmel als letzte
Spur der sinkenden Sonne. Ist wie ferne Metter-
leuchten der Revolution, die aufzuziehen wird mit der
menschlichen Welt, mit Korruption, Gewissenlosigkeit
und Gemeinheit. Und am Weltfeiertag der Arbeit
schreiten wir mit der endlosen Masse gedrückt
Volkes durch die Straßen, schwingen das Feuerrohr
der Revolution über den Säugeln der Demonstration,
und ringen um den Volkserlösung.

Karl Hermann (Friedrichshain)

Am Waldbrand

Am Sonnenschein glühend liegt ein See vor uns.
Wie mit Silber übergossen schimmert er. Und wäh-
rend wir stehen und schauen, klingen farbe Vogelrufe
vom Waldbrand zu uns. Zwei Vögel sehen wir schnell
über das grüne Wipfelmeer jagen. Fliehend schießt
eine Rauchschwalbe über das krummende Wasser hin,
verfolgt von einem Falken, der schnell wie ein
Pfeil hinterherfliehet. Jäh hält der Falke im graden
Dahinschießen hinter der Schwalbe inne, steigt kurz
übertrag empor, stürzt blitzartig, die gelben, spitze be-
deckten Flügel vordrängend, auf die Schwalbe nieder.
Doch diese schwingt sich mit einem Ruck hoch empor,
doch der Falke ins Netz stößt. Soll ruft die dem an-
anderen Ufer des Sees liegenden Ort zugehende
Schwalbe nachkürzt der beutegierige Räuber greift
wieder fehl. Andere Schwalben haben der bedräng-
ten Ruf vernommen, eilen herzu, rufen wilde Rufe
ertönen, wütend saugen die Genossen auf den Falken
los, erst sind es zwei, drei, nun, da noch vier der
beherzten Vögel hinzukommen, um den Falken laufen
und schreien, auf ihn stoßen und hacken, da muß der
hohle häcker Räuber der Gemeinschaft weichen, fort
kümmt er aus dem Kreis der ihn noch ein Stückchen
beleitenden Schwalben.

In seligen Flügen feiern die Schwalben den Sieg
der Gemeinschaft. Schreibt Toller im Schwalbenbuch,
als die Schwalben einen Sperber bedrängten, daß
dieser den gefangenen Spahen aus den nord-rischen
Kängen freilassen mußte.

Nur wenige Schritte gehen wir weiter am Ufer ent-
lang, eine Lichtung mit drei wie goldene Säulen
ragenden Holzbraten lobet zur Hand. Sonderbar, was
zur Fliege hier ansteht. Aufschreiend wachen wir
einer Beutewerbung im Fliegenreife bei.

Mit summendem Flügelgeräusch ruft das Schlamm-
fliegenmännchen wie Fliegenogel in der Luft, rüttelt
unablässig, verfährt sich wenig, nur von Zeit zu Zeit
erkannst beinahe wie das schlammige Schwarm und
schien bald, daß sein Verhalten eben das gleiche gilt.
Dabei hat sich bei dem Schlammfliegen ein seltsames
von den Wäldern her zu hören. Von Wäldern im Wald
trüblich zu geschicklich, doch ihren Wäldern in die Hände
krugenden Schlammfliegen, welche geflogen —

merkt darum, daß dicht über ihr, in der Luft schwebend,
ein Männchen um ihre Gnuß wirbt. Drollig sieht es
aus, wie er da herumzappelt über dem ruhig saugen-
den Weibchen. Manchmal geht er ruckartig nieder,
sie beruhend, doch jährode (genau wie beim Menschen)
will sie nichts von solcher Audringlichkeit wissen.
Nicht zum nächsten lodenden Blütenreuch, das
Männchen natürlich hinterher, und wieder hubst es
in der Luft schwebend, dem spröden Weibchen —
Ein Waldvogel nimmt aus auf, welche Wunder rind-
um in den zitternden Fluten des Lichts. Vor ihr
gelben Blüte des Mauerlatens steht eine kleine
Schwertfliege mit in Karmin und grünem Feuer
glühenden Flügeln, huscht als irrender Fante
fort — doch ein riesenhafte Ungeheuer juckt plötzlich
vorne lichtüberstrahlten Eichbusch sprunghaft empor in
die Luft, räuberisch vorgekreucht. Seine packt den
Eichstein, unerschliche Dolche durchbohren ihn, nieder-
schwenkt die Libelle auf ihren Anstand, die Spitze des
Eichbusches, schnell arbeiten die Kiefer — die großen
Augen nehmen eine herannde Mücke wahr — ein
Ruck empor in die Luft — ein neues Opfer wird zer-
malmt. Auf der herrlichen purpurigen Blüte der
stehenden Distel breitet ein Kaisermantel seine großen
braunen, schwarzgefleckten Flügel, kragt nach kürzen
Vornichtausauf am Waldbrand entlan, plötzlich er will
gerade die lodende Blüte der kleinen Aletts besuchen,
da bemerkt ihn Gewalt.

Überall im Waldbrande rauen die schlanken Fliegen-
öhren des Obermenschen, erfüllen manch Stellen voll-
kommen mit ihren Kerzen, die sich zueinander weigern,
als tragen sie sich ihr Schicksal — oder hielten sie
sich im Tanz. Die hohen Stengel sind über und über
mit gelben weichen knallenden Fliegen geschmückt, die
alle einen nur geringen Honigschub bergen. Hier schil-
los kommt die junge Hirschkäse mit ihrem hoch
stehenden, bunteren Samen zu und wie sich
kommt eine andere Fliege, die nach der Fliege so
höher fliehet. Diese der Fliege kommt, kommt
sie an. Der schlammige Fliegenmännchen
samt Honigschub nach unten, kommt sie sich
über die schlammige Fliege, die mit Honigschub
besucht.

Die Schatten der Dämmerung senken sich hernieder. Wie geheimnisvolles Runderlängen, süß und unig jubelt ein Hottelchen im Waldial, das tiefst still und feierlich durch den grünen Dom, bling träumerisch und verstonen zum hellen Holzal des Reichenlaub-paars. Von Mörk' glückenden, leile, stürzenden Streifen, ist der die dunkelgrünen Eelen wider-spiegelnde schmale See durchzogen. Des Abend-himmels fruchtende Tiefe strahlt in ihm zauberhaft schillernd. Dämmer werden die sich hoch emporklenden der Eiborn, Kiefer und Schwarz, steht plöglich wie ein versteinertes, Niese ein alter krummiger Wachtelber-gegen den fahlen Himmel.

Da sagt aus dem dunklen, von nebligen Schatten durchzogenen Grund mit schlafendem Atzwel und leichtem lockigen Laub eine Witte, läßt sich gleichsam von dem mürrischen, finsternen Kress, steht vorüber ge-acht, wie ein junges Mädchen sich hin und her wiegend, so leicht und zart. Nicht bekümmert sie die drallend emporgereckte Bürg der alten, weithin ihre knarrenden Äste breienden Eibe, um deren Fuß die

Rebelschleier hatten als würden dünne Niese daraus hervordringen und das leichteste entwischen kind zurückholen.

Des Mondes Sichel strahlt golden über dem Wald, hängt im Gezeig der Witte, schimmert wie ein ver-mintener Schas im dunklen Wasser.

Der krumme Sichelstrahl, ausgelöst die Haubergut. Die Finsternie wächst rundum und breitet das Stierentuch über das geheimnisvoll lödende Wasser, den nächtlich rauschenden Wald. Der krumme Sichelstrahl, wird immer gewaltiger; die schimmernde Wellenflut wagt über der schlammern den Erde. Tief erfüllt uns der prophetische Gedankens-ung Gierdand Bruns, der unzählige Sonnen in den Fickorien erkannt; den Himmel, in dem Gott thront, erschlug, das Weltall sich belebt dachte und — auf dem Scheiterhaufen für die Wahrheit verbrannt wurde.

Groß und herrlich ist unsere Erdnatur, doch wach un-gewohnter Gedanke, daß die über dem See schwimmern den Sonnen, wie unsere, lebenerfüllte Planeten begleiten.

Drugo Campalio.

Der Jugendbewegte

Dieser Typ ist gar nicht einmal so selten. Er trägt meistens einen „Welblehnanzug“ (was natürlich kein Begriff gegen einen solchen Anzug an und fällt sich kein Maß) und geht in Anziesosen, oft auch briefrei, namentlich im härtesten Winter. Damit sollen ge-wissermaßen die empfindlicheren Elemente unter den Menschen provoziert und — belästigt werden. Denn es ist doch eine Belästigung, wenn man in einer scharfen Wintertemperatur einen Menschen mit offenen Knien umherlaufen sieht. Man laßt sich eines fröfelnden Gefühls nicht erwehren, trotz des dicken Mantels, den man vorleckt trägt. — Eine weitere Ausrüstung des Jugendbewegten ist das wallende Haar. Er hat es sich zum Prinzip gemacht, nur äußerst selten eine Schere auf seinem Haupte zu dulden.

Seine Rede ist hart, er ergeht sich in scharfen Aus-drücken gegen die Schwäden der heutigen Zeit, die fast immer von den konservativen Alten verurteilt worden sind.

Selbstverständlich strebt der „Jugendbewegte“ nach neuer Kultur (denn dafür lebt er ja, sagt er). Wenn er das Gemeinheitsleben in glühenden Farben schildert, denkt er nicht daran, daß er selbst der argste egoist ist. Seine Zuhörer kennen ihn meistens nicht so gut, und deshalb sind sie auch oft über seine Aus-sührungen entzückt.

Seine geistige Kost holt er sich aus verschiedenen Zeit-schriften mit extrem umstürzlerischer Tendenz. Die Sprache darin ist durchsetzt mit Worten, die der ge-wöhnliche Mensch kaum kennt; nur dem Dauerleser hat sie geläufig. In diesen Zeitschriften wird nur von Natur, Kultur und vom Erfassen der neuen Zeit gesprochen. Die Monate haben ihre altdeutschen

Namen wieder erhalten; dem gewöhnlichen Menschen dämmert es vielleicht erst nach einer Weile, wenn er von den Freunden des „Erntings“ liest, daß damit der Herbstmonat gemeint sei. Man schwelgt in Fahrten-berichten und erzählt immer wieder begeistert, daß man von diesem und jenem Gipfel weit ins Land hinausschaut und die berühmte Burgruine Untenstein besucht habe, in deren eisenunraakten Gemäuer hätte man dann im Mondenschein gesehen und die Lieder die schon unsere Altvordere gesungen haben, in die stille Nacht hinausstöhnen lassen. — Als weitere geistige Kost des Jugendbewegten könnte man noch Bücher von César Fläschlen aufzählen: zu seiner ständigen Lektüre gehören noch etwa Desses „Demian“ und Nietzsche's „Zarathustra“. Trotzdem er diese Bücher immer wieder liest, soll damit noch nicht gesagt sein, daß er sie auch verstanden hat.

So sieht also der „Jugendbewegte“ aus. Er wird aber nicht alt. Hat er das 21. Lebensjahr erreicht, wird er schon etwas gelehrt. Sein lautes Wesen nimmt etwas ab. Er hört auch zuweilen schon die Meinung eines anderen an, ohne gleich zu widersprechen. Mit vorrückendem Alter, so etwa um 25 bis 30 herum, hat er sich vollständig umgewandelt. Er ist ins andere Extrem gefallen und ist Epitiker geworden. Jetzt be-trachtet er argwöhnisch alle Bewegungen und Auf-erungen der Jüngeren, und er ist der erste, der ihnen gegehensfalls den Mund verbißt und sagt: „Ihr Grünhörner und unerfahrenen Richte, werdet erst einmal ein bißchen älter und gelehrt und sammelt Erfahrungen, dann kommt ihr mitprechen, wenn ernste Männer sich unterhalten.“ So und nicht anders verläuft der Entwicklungs-gang des „Jugendbewegten“! Paul Gebauer (Friedrichshain).

Denkt an die Zürichfahrt!

Schnell vorüber die Tage. Wochen und Monate ver-fliegen. Die hohe Wandzeit ist ihnen ungeschick. Die Jugendbewegte haben aus in diesem Jahre ein be-sonderes Ziel gesetzt. Sie haben sich die Aufgabe ge-setzt, an der Jugendbewegung der ganzen Schweiz zu wirken. Sie wollen die Jugendbewegung in der ganzen Schweiz zusammenfassen und sie in eine einheitliche Bewegung umwandeln. Sie wollen die Jugendbewegung in der ganzen Schweiz zusammenfassen und sie in eine einheitliche Bewegung umwandeln. Sie wollen die Jugendbewegung in der ganzen Schweiz zusammenfassen und sie in eine einheitliche Bewegung umwandeln.

allerersten eine völlige Renjandierung unserer geistigen Arbeit. Für Wissens- und Charakter-bildung, für Gemeinschaftsarbeit und für die ge-zielte Zusammenfassung von neuen Organisationen und neuen Aufgaben. Dazu und aus auch aus ihnen heraus ein festes Band umschließen. Dem Ideal des großen internationalen Naturfreizeit-treffens am 12. August in Zürich. Die Zusammenkunft von Schweizern und Schweden soll nur die Vorbedingung und die Gemeinschaftsbildung sein. Die Schweizer Jugendbewegung soll sich über die ganze Schweiz ausbreiten. In diesem Sinne soll die Zusammenkunft, die in Zürich stattfinden soll.

Conferenz 1928

Am 21. und 22. März fand im Saal des Gewerkschafts- und Staatsarbeiter-Verbandes die jährliche Zusammenkunft der männlichen und weiblichen Ortsgruppenvertreter statt. Der Vorabend wurde meistenteils durch einen Besichtigungsabend, der aber nur einen Vortrag des Reichsleiters Wendel brachte. Weil wir durch das Vergewaltigen am Sonnenabend den Tod 13 junger Wiener Genossen beklagen wurde von einer weiteren Feier abgesehen. Als Vertreter des Provinzialportarbeitsrats nahm Genosse Solmshorst teil an der Konferenz teil.

Friedrich Wendel sprach über: Die Volkserziehung der arbeitstüchtigen Vorkämpfer. Arbeitslust, ein Seelenstolz der Arbeiter ist im Streben der Menschen zu finden. Ursprünglich materiell eingestellt, erwidert sich nach und nach ein Arbeitslust bei den Menschen. Beispiele finden wir genügend in der Verfertigung des Hammers und anderer Werkzeuge. Ebenso gehört hierher die Verfertigung des Feuers und der roten Farbe, die bestimmte Bedeutung für unsere Fortschritt hatte. Im Sozialismus finden wir die letzte Auswirkung arbeitstüchtiger Vorkämpfer. Zur Pflege aller Volkstunde sind die Naturfreunde berufen, durch Frühlingsfahrten mit der Landesbevölkerung Neues zusammenzubringen. Zugleich wird daraus Austausch unserer Ideen und Stärkung unserer Reihen.

Am Sonntag verzögerte sich der Anfang der Konferenz bis 9.45 Uhr, weil auf die Urwahl der Präsidenten Rücksicht genommen werden mußte. Genosse Pulan gab den Geschäftsbericht des Vorstandes. Trotzdem wir einen Aufschwung in der Bewegung zu verzeichnen haben, ist der Vorwurf ungenügender Propaganda nicht zu erparen. Die im 14. Volkstagen geleistete Jahresarbeit des Vorstandes bewegte sich hauptsächlich in propagandistischer Richtung. Drei Führerkurse zur Ausbildung der Funktionäre wurden abgehalten in Kirchmöser, Kottbus und Stettin. In Posen fand Anfangs mit dem Gau Nordmark ein Treffen statt, für dieses Jahr wurde mit Rücksicht auf Zürich davon Abstand genommen. Neue Ortsgruppen konnten in Pockwitz und Seegermühle gebildet werden. Während war auch unsere Beteiligung an der Wochenendausstellung. Anders in „Das junge Deutschland“. Hier kamen wir nicht genügend zur Geltung. Viele Wochenendfahrten und Gesellschaftsreisen führten in die peripheren Gegenden der Mark und Deutschlands. Der Besuch war immer gut und konnte uns wieder viele neue Mitglieder zuführen. Dem Naturfreundehaus im Gau II im Steierwald. In Raasdorf im Spreewald, Niederitz bei Magdeburg, am Werker bei Eberswalde sind Häuser im Bau, die Luchhütte wurde weiter ausgebaut, in Deep an der Ostsee wird baldigst ein Neubau entstehen auf Gelände in Eberswalde. Zum Ausbau unserer Heime erhielten wir von dem Landesauschuss Brandenburg Beihilfen. Die Differenzen mit der Ferienheimgenossenschaft in Thüringen werden durch Verhandlungen geklärt, ein Abbruch ist noch nicht erfolgt.

Den Kassenbericht erstattete Genosse Eintracht. Im Vorjahr wurden die Beiträge erhöht, wirtschaftlich schwache Gruppen bestreiten den „Fahrtgenossenschaft“ ab, um rückständige Beiträge zu zahlen. In diesen Gruppen fand die Mitgliederbewegung still, während in den anderen Gruppen bedeutende Zuwächse erfolgten. Die Kassenbücher der Zeitung ist seit 2200. Dr. „Naturfreunde“ wird vom 22. bis zum 23. März eine Zahlung geleistet, was sich nur bei der Bewegung in Pockwitz beim Landesleiter angeordnet werden. Der Hauptbericht an dieser Konferenz ist in den neuen Kassen sehr hoch und wird auch im Laufe

dieses Jahres noch folgen. Die Mitgliederzahlen können nur nach gezahlten Beiträgen ermittelt werden, während die Gruppen meistens höhere Zahlen zeigen und im Gau Brandenburg 1133 Voll-, 1032 Jung- und 101 jugendlich Mitglieder, also insgesamt 2266. Dazu aber kommen noch einige hundert Nichtvollzahler und Neuaufgenommene.

Genosse Pulan sprach über die Technik der Funktionäre der die Ausgestaltung und Durchführung der Treffen und Fahrten oblag. Wochenendfahrten und Ferienreisen mit gutem Besuch wurden durchgeführt. In Brandenburg und Frankfurt a. d. O. bestehen gleichfalls Wanderausstellungen, letztere sind Sogar veranlasseten Wochenendfahrten, die ihren Zweck recht viel Teilnehmer hinauszuführen, voll erfüllen. In den neuen Räumen der Geschäftsstelle wurde ein Kassenbuch für Arbeiter verfasst, welches Fahrtenmaterial, Hat und Stille vermittelt. Im laufenden Jahr ist die Hauptarbeit dem Treffen in Zürich gewidmet.

Um rege Mitarbeit bei der Redaktion des „Fahrtgenossenschaft“ bat Genosse Pau. Die Schulungsarbeit für die Funktionäre lösten nur einen allgemeinen Überblick über die Bewegung und eine Grundlage geben, auf der wir weiterbauen können. In diesem Jahre ist die Fortsetzung auf Fahrten geplant, damit naturwissenschaftlich gearbeitet werden kann. Die Kreisgruppen müssen im Rahmen der N. A. G. f. R. u. S. stärker zusammenarbeiten.

Die Vorbildstelle hat mehrere neue Vorträge zusammengestellt, die demnächst erscheinen. Um die Übermittlung gemachter Erfahrungen nach Film- oder Lichtbildvorträgen wird gebeten.

In der sehr regen Diskussion kamen Delegierte aus den verschiedensten Gruppen zum Wort. Die meisten berichteten von einem Aufschwung. Mit Ausnahme der Lausitz wurde lebhaft Klage über die Bezirksleiter geführt. Die einheitliche Regelung der Gültigkeitsdauer wurde begrüßt. Verschiedene Vorschläge zur Höhe der Gebühren für Kinder und Nichtorganisierte erreichten schließlich die Abänderung des Antrages. Die Fortsetzung der Schulungskurse ist notwendig, besonders wenn dadurch immer wieder neue Anregungen in die Gruppen gelangen, die Kreisgruppen werden sich daran beteiligen.

Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Anträge wurden ebenso einstimmig angenommen oder dem Vorstand als Material überwiesen. Zur Hauptversammlung wird nach kurzer Debatte der Antrag für ein Reichsblatt angenommen.

Die Wahlen ergaben: 1. Obmann: Willi Polan; 2. Obmann: Fritz Menzel; 1. Kassierer: Hugo Glau; 2. Kassierer: Fritz Schuppa; 1. Schriftführer: Carl Berger; 2. Schriftführer: Hans Dreßler; Schriftleiter: Adolf Pau; Revisor: Hermann Götter, Postrevisor: Wiesner (Brandenburg), Deliquit (Eberswalde); Revisor: Maschke, Bauer, Plath. Als Vertreter zur Hauptversammlung führt Genosse Pulan.

Unser „Vertriebsnetz“ liegt Genosse Freibell, hat die Photogruppen zwar zusammengeschlossen, hat aber trotzdem die Arbeit eingestellt ist. Im Schlusswort betonte Genosse Pulan, daß jedes eine in arbeitsreiche Tätigkeit so reibungslos und glücklich verlaufen ist. Die Konferenz schloß am 18. Uhr. Teilgenommen haben 10 Delegierte, 10 Journalisten.

Mit der Konferenz verbunden war eine kleine, bedeutende Ausstellung aus unserer Bewegung. Sie bestand aus 10. Zeitschriften, Kartenspielen und anderen Sachen.

1. Gau: Brandenburg, 2. Gau: Eberswalde, 3. Gau: Frankfurt a. d. O., 4. Gau: Pommern, 5. Gau: Preußen, 6. Gau: Sachsen, 7. Gau: Schlesien, 8. Gau: Thüringen, 9. Gau: Westfalen, 10. Gau: Ostpreußen.

in den Bezirken, reichend durch verschiedene Gebiete.
statt. Die jeweiligen Referenten stellt die Gauleitung.
2. Gauleitung: Der Beitrag für 1928 bleibt derselbe
wie für 1927.

3. Bezirk Ost-Brandenburg: Die Kosten für die De-
legation zur Gaunkonferenz werden durch Umlage ge-
deckt. Der Beschluss gilt rückwirkend für 1928.

4. Ortsgruppe Berlin: Die Erhebung der Beiträge
bei Benutzung der im Gau Brandenburg befindlichen
Hütten und Naturfreundehäuser erfolgt einheitlich.
Es zahlen für Übernachtungen (einschließlich Tages- und
Kochgebühr): Mitglieder 50 Pf., Mitglieder von
Arbeiterorganisationen 60 Pf., Nichtorganisierte
70 Pf., Jugendliche 30 Pf., Kinder 20 Pf. Besondere
Tagesätze werden nach den jeweiligen Verhältnissen
festlich bestimmt.

5. Bezirk Pommern: Der Gau führt künftig den
Namen Brandenburg-Pommern.

6. Reichs- und Hauptversammlung:
a) Bezirk Ost-Brandenburg: Die Reichsversammlung
in Zürich, August 1928, wolle beschließen:

Im Hinblick der engsten ideellen Bindung der deut-
schen Naturfreundebewegung sind folgende Maß-
nahmen notwendig:

- a) die Reichsleitung wird beauftragt, ab 1. Januar
1929 allmonatlich ein Reichsblatt im Umfang des
„Naturfreund“ herauszugeben, welches das Leben
in der deutschen Naturfreundebewegung wider-
spiegelt,
 - b) sämtliche deutschen Gaublätter stellen mit diesem
Zeitschnitt ihre Erscheinung ein,
 - c) ebenfalls entfällt das Reichsnachrichtenblatt,
 - d) die Kennzeichnungen der Gause und Orts-
gruppen werden jeweils in Form von vierseitigen
„Mitteilungen“ dem Reichsblatt beigelegt.
- Die Bearbeitungen zu dieser Umstellung sind sofort in
Angriff zu nehmen.

Habt acht auf eure Rechte!

Genossinnen! Genossen! Innerhalb der
von einer kapitalistischen Gesellschaft angelegten
„Macht“ wachen und was in kürzester Zeit Gelegen-
heit gegeben, in bedingtem Maße über unser künf-
tiges politisches Schicksal zu entscheiden. Von 20. Ma-
i werden alle Wahlbezirke angegeben, um die Wahlverhältnisse
in der kapitalistischen deutschen Republik gegenüber
des künftigen sozialistischen Regimes zu vergleichen. Wir
geben uns keiner Illusion hin, daß etwas aus Wohl-
feyn heraus eine grundlegende Umgestaltung der
gegenwärtigen Gesellschaft zu erreichen wäre. Wir
sind uns andererseits aber auch dessen bewußt, daß
lediglich durch den Kampf und politische Ideologie
auch nicht zum Ziele führen. Als Menschen, die
politische Erfahrungen und wissenschaftliche Er-
kenntnisse auch in politischen Tageskämpfen brauchen,
um im künftigen Kampfe um den Bürgerlichen
Klassen in allen ihren Schwächen wiederzugeben,
werden wir in jeder Situation innerhalb der Arbeiter-
bewegung für die Klärung der Dinge aktiv
mitzureden haben. Ein Mittel um diesen Kampf
auf den demokratischen Wege. Wir leben in einer
Engenzeit menschlicher politischer Gestaltung. Alle
Worte sind dem Willen der Kapitalistenklasse und
der imperialistischen Konkurrenz, die uns nicht nur
den Weg zum Sozialismus zu zeigen, sondern auch
den Weg zum Sozialismus zu zeigen. Wir leben in einer
Engenzeit menschlicher politischer Gestaltung. Alle
Worte sind dem Willen der Kapitalistenklasse und
der imperialistischen Konkurrenz, die uns nicht nur
den Weg zum Sozialismus zu zeigen, sondern auch
den Weg zum Sozialismus zu zeigen.

Verständnis. In richtiger Erkenntnis der
organisatorischen Verhältnisse beschloß die Hauptver-
sammlung in Wien 1925 die Bildung von Reichs-
gruppen in den einzelnen Ländern. Die Länder-
organisationen wurden dadurch in der praktischen
Arbeit selbständiger und wirkungsvoller sowie in
Organisationsleben einheitlicher. In Deutschland
förderte die zentrale Zusammenfassung der Jugend-
gruppen, der Arbeitsgemeinschaften für Natur- und
Vollstunde und der Photogruppen diese Entwicklung
im besten Sinne. Eine solche aufwärtsstrebende
Linie muß konsequent weitergeführt werden. Der
nächste Schritt ist die Zusammenfassung des Schrift-
tums der deutschen Naturfreundebewegung. Sowohl
eine rationelle Wirtschaft im Finanzlichen der Be-
wegung als auch starke ideelle Beweggründe erfordern
bringend eine solche Regelung. Von der Reichsver-
sammlung in Zürich darf diese Förderung des geisti-
gen Lebens in der deutschen Naturfreundebewegung
beshalb unbedingt erwartet werden.

7. Ortsgruppe Berlin: Die im Jahre 1931 fällige
Hauptversammlung des Touristenvereins „Die Natur-
freunde“ findet in Berlin statt.
Fast sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Nachwort

Gegenüber den Vorjahren dürfen wir heute feststellen,
daß nunmehr auch in unserer brandenburg-pommer-
schen Bewegung wieder ein bedeutsamer Aufstieg zu
verzeichnen ist. Die verflozene Gaunkonferenz bewies
starkes Rollen und Geschlossenheit in Organisation
und Charakter. Verlebendigung ist nächste Stufe,
größte Aktivität bedeutendste Folgerung. Ein Gestein
der organisatorischen, finanziellen, inneren und geisti-
gen Not ist überwunden. Unter leuchtend roten
Fahnen streiten auch wir in das hoffnungsvolle
Morgen der Zukunft hinein!

Bücher- und Zeitschriftenchau

(Siehe auch Mitteilungsblatt)

„Jugend-Liederbuch“ (8. Auflage, 400 bis 450
Tausend, Zusammengefaßt von Jaq. Albrecht, 188
Seiten, Preis: kartoniert 0,60 M., in Ganzleinen
1 M., Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW, 61, Belle-
Alliance-Platz 8.) Das seit einiger Zeit vergriffene
und daher lang erwartete „Jugend-Liederbuch“ ist
nunmehr erschienen. Die neue Ausgabe ist völlig
umgestellt und stark erweitert worden. Die Anzahl
der Liedertexte stieg von etwa 300 auf beinahe 350.
Besonders erweitert wurde die Gruppe der Arbeiter-
und Freiheitslieder. Alle brauchbaren Texte fanden
hier Aufnahme. Erweitert wurde ferner das Lieder-
buch noch um die Abteilungen: „Turner- und
Burschenschaftslieder“, „Plattdeutsche Lieder“, „Ra-
nons“, neben den gut ausgewählten Gruppen
„Barden- und Marschlieder“, „Für Heim und Raß“,
„Liebeslieder“, „Schnurren und Wechselfänge“ und
„Abschiedslieder“ usw. Das Buch wurde mit einem
wirkungsvollen Bild geschmückt und die Aufmachung
erheblich verbessert. So dürfte sich das „Jugend-
Liederbuch“, das nunmehr bereits im 450. Tausend
erscheint, viel neue Freunde erwerben. Wir können
es nur angelegentlich empfehlen. Es ist durch den
Gauerlog zu beziehen.

„Die politische Macht des Alkoholikals“ von Kurt
Daurmeyer. Verlag Deutscher Arbeiter-Abstimmen-
buch, Preis 10 Pf. — Der aufklärerische Schrift von
Daurmeyer ist die weitere Verbreitung zu wünschen.

Verlag S. S., Die Arbeiterklasse, Seite 2. 11. Jahrgang, 11. 11.
Bismarckstr., 107 Berlin, Seite 11. 11. Jahrgang, 11. 11.
Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstimmenbuch, Berlin SW, 61, Belle-
Alliance-Platz 8.